



Damit Schule Sinn macht:

Bildung braucht gesellschaftliche Akzeptanz.

Bildung braucht Zeit und Raum.

Bildung braucht Teilhabe.

Bildung braucht Vielfalt.

Inhaltsverzeichnis

1	1. Vorwort.....	2
2	2. Aspekte des Bildungsverständnisses des LJR NRW	3
3	3. Schule braucht klare Leitziele: Integration statt Selektion.....	5
4	4. Bildung braucht Zeit und neue Zeitformate	9
5	5. Schule braucht neue Bildungsziele und –inhalte.....	12
6	6. Schule braucht mehr Demokratie und Partizipation	14
7	7. Bildung braucht Vielfalt.....	17

1 **1. Vorwort**

2 Eine gute Schulbildung und ein guter Schulabschluss sind heute unabdingbar
3 für ein gelingendes Leben. Sie sind gleichsam die Eintrittskarte zur Integration
4 in unsere moderne Gesellschaft und bieten die beste Grundlage, um ihre Her-
5 ausforderungen meistern zu können. Allerdings wird das derzeitige Schulsys-
6 tem seiner Aufgabe, für Chancengerechtigkeit zu sorgen und soziale Benach-
7 teiligungen auszugleichen, nicht gerecht. Das Gegenteil ist der Fall: Es findet
8 eine deutliche soziale Selektion im Bildungssystem statt, die sich in den letz-
9 ten Jahren sogar noch verschärft hat. Klar ist also: das Bildungssystem in
10 Nordrhein-Westfalen braucht Veränderung.

11 Mit der Ausweitung der Ganztagschulen, die den Alltag von Kindern und Ju-
12 gendlichen immer mehr inhaltlich und zeitlich dominieren, wächst zugleich die
13 Bedeutung von Schule im Erleben von Kindern und Jugendlichen. So ist es
14 selbstverständlich, dass sie auch Wünsche und Forderungen dazu formulie-
15 ren, wie sie sich ihre Schule vorstellen.

16 Der Landesjugendring vertritt die Interessen von Kindern und Jugendlichen in
17 Nordrhein-Westfalen. Und dies nicht nur in der Freizeit, sondern in allen Le-
18 bensbereichen, in denen die Interessen von Kindern und Jugendlichen berührt
19 sind. Kinder und Jugendliche bestimmen in den demokratischen Strukturen
20 der Jugendverbände selbst mit. Sie formulieren ihre Vorstellungen von einem
21 guten Leben, tauschen sich aus über ihre Interessen in Schule, Freizeit und
22 Elternhaus und diskutieren Probleme und Herausforderungen in unserer Ge-
23 sellschaft.

24 Die Schnittstellen zwischen formaler und non-formaler Bildung sowie die set-
25 tings für informelle Bildungsprozesse gewinnen zunehmend an Bedeutung.
26 Das Schulministerium NRW hat erkannt, dass Schule allein die Aufgabe, eine
27 bestmögliche Förderung von Kindern und Jugendlichen zu gewährleisten,
28 nicht erfüllen kann. Das Ministerium setzt nun auf regionale Bildungsnetzwer-
29 ke, in denen alle kommunalen und gesellschaftlichen Kräfte vor Ort zur Unter-
30 stützung von Schulen gebündelt werden sollen.

31 Ziel von Bildungsnetzwerken kann jedoch nicht sein, außerschulische Bil-
32 dungsakteure zu Aushilfen in einem defizitären Schulsystem zu machen. Zent-
33 rale Zielsetzung lokaler Bildungslandschaften muss die Verzahnung unter-
34 schiedlicher Bildungsqualitäten auf der Grundlage eines umfassenden Bil-
35 dungskonzeptes und Bildungsverständnisses sein. Die Gleichberechtigung
36 aller Bildungsakteure und die Anerkennung der Gleichwertigkeit ihrer Bil-
37 dungsleistungen sind dabei unabdingbare Voraussetzungen für gelingende
38 Kooperationen.

39 Die bildungspolitischen Debatten werden seit Jahrzehnten mit großer Vehe-
40 menz geführt. Mit diesem Positionspapier will der Landesjugendring Nord-
41 rhein-Westfalen aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen Bedarfe formu-
42 lieren, Anforderungen und Lösungsansätze für eine gute Bildungspolitik skiz-
43 zieren und damit die Debatte bereichern. Das Positionspapier wurde am
44 17.09.2009 auf der Vollversammlung des Landesjugendrings NRW beschlos-
45 sen.

46 Wir erhoffen uns frischen Wind in den Diskussionen und gute Ergebnisse im
47 Sinne der Kinder und Jugendlichen.

48 *Der Vorstand des Landesjugendrings NRW*

1 **2. Aspekte des Bildungsverständnisses des LJR NRW**

2 Bildung gilt als die Ressource der Zukunft. Zunächst eher Nebenprodukt an-
3 derer großer Themen – wie z.B. demographischer Wandel und Überalterung
4 unserer Gesellschaft, Überlastung der Sozialsysteme, Herausforderungen
5 einer globalen Wirtschaft, Fachkräftemangel – hat das Thema Bildung derzeit
6 eine enorme Bedeutung erlangt. Die enttäuschenden Ergebnisse, die
7 Deutschland in internationalen Schulleistungsuntersuchungen wie PISA re-
8 gelmäßig attestiert werden, haben erregte Diskussionen um die zukünftige
9 Ausrichtung der Bildungspolitik zur Folge.

10 Aber was genau wird in schul- und bildungspolitischen Debatten derzeit ei-
11 gentlich unter „Bildung“ verstanden? Und was – im Gegensatz dazu – brau-
12 chen unsere Kinder und Jugendlichen wirklich, um ihr Leben selbstständig in
13 dieser Gesellschaft meistern zu können?

14 Bildung fungiert derzeit als „Sammelbegriff für all jene Lern- und Trainings-
15 prozesse, denen sich die Menschen unterziehen müssen, um im Kampf um
16 die knapper und anspruchsvoller werdenden Arbeitsplätze mithalten zu kön-
17 nen“, so beschreibt der Bildungswissenschaftler und Philosoph Konrad Paul
18 Liessmann die gegenwärtigen Diskurse¹. Die Nützlichkeit erworbenen Wis-
19 sens und angeeigneter Kompetenzen für die berufliche Karriere einerseits und
20 für die Erfordernisse einer globalisierten Wirtschaft andererseits würden zum
21 entscheidenden Bezugspunkt, an dem sich alle Lehrpläne orientieren. Es
22 werde zwar noch von „Bildung“ gesprochen, gemeint werde i.d.R. aber eine
23 an den Erfordernissen der Wirtschaft orientierte, effiziente, maßgeschneiderte
24 Qualifizierung von Menschen.

25 Der Landesjugendring NRW hat sein Bildungsverständnis in der Broschüre
26 „Kompetenzen - Wissen - Werte“ (2005) formuliert: „Als biographisch orien-
27 tierter, offener und niemals abzuschließender Prozess dient Bildung der Ent-
28 wicklung der eigenen Persönlichkeit und Individualität eines Menschen mit
29 dem Ziel einer selbst bestimmten und erfolgreichen Lebensführung sowohl in
30 Partnerschaft und Familie als auch in Bezug auf soziale, kulturelle, berufliche
31 und politische Teilhabe. Bildung ist ein zutiefst persönlicher Vorgang, der sich
32 im Austausch mit anderen vollzieht, indem sich der Mensch kritisch mit seiner
33 Erfahrungswelt und der Vielfalt kultureller Werte auseinandersetzt und sich
34 seiner eigenen Möglichkeiten und Grenzen bewusst wird. Bildung bezeichnet
35 also das Vermögen, sich in einer kompliziert und unübersichtlich gewordenen
36 Welt zurechtzufinden und diese mitgestalten zu wollen und zu können.“²

37 Es ist einleuchtend, dass Bildung von anderen Voraussetzungen ausgehen
38 muss, andere Ziele, Inhalte, Methoden und Rahmenbedingungen impliziert als
39 berufliche Qualifizierungen. Es kann jedoch nicht um eine entweder-oder-
40 Entscheidung Bildung vs. Qualifizierung gehen. Vielmehr muss die Frage ge-

¹ Konrad Paul Liessmann: Bildung - Selbstzweck oder Crashkurs? Ein Plädoyer für das zweckfreie Lernen, in: Menschen. Das Magazin, Ausgabe 01/2009 oder „Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft“

² Kompetenzen, Wissen, Werte. Nichtformelle und informelle Bildungsprozesse in Jugendverbänden. Landesjugendring NRW (2005)

41 klärt werden, wie Bildungspolitik beide Bereiche integrieren und sowohl an-
42 gemessene Bedingungen für Selbstbildungs- als auch für Qualifizierungspro-
43 zesse schaffen kann. Der Dreiklang aus Kompetenzen, Wissen und Werten
44 bietet unseres Erachtens dafür einen guten Denkraum.

45 Der Bericht der Enquete-Kommission „Chancen für Kinder“ der Landesregie-
46 rung (2008) betont, dass formale und non-formale Bildungsprozesse in einan-
47 der greifen und sich ergänzen sollten. Erziehung, Bildung und Betreuung
48 könnten dann optimal wirken, wenn Beiträge der non-formalen und informellen
49 Bildung anerkannt, wertgeschätzt und in den sich anschließenden Bildungs-
50 prozessen berücksichtigt werden.³

51 Die Frage des Verhältnisses von Qualifikation und Bildung impliziert allerdings
52 auch Überlegungen dazu, wo sich Schule begrenzen muss, damit Kinder und
53 Jugendliche die Möglichkeit haben, sich auf sich selbst konzentrieren zu kön-
54 nen, nicht verplant zu werden und entlang fester curricula Wissen anzusam-
55 meln, sondern selbst zu handeln und sich bspw. auch dafür zu entscheiden, in
56 außerschulischen Bereichen eigene Bildungserfahrungen zu machen, die so
57 eben nicht in Schule passieren können. Junge Menschen brauchen Zeiten
58 und Räume außerhalb der Schule, in denen sie zweckfrei und in eigener Ver-
59 antwortung ihre Zeit verbringen und gestalten können. Eine Begrenzung von
60 Schule ist auch deshalb wichtig, da Schule nicht als eine Art „Allzweckwaffe“
61 bei allen Bildungs- und Erziehungsaufgaben eingesetzt werden kann und soll-
62 te.

63 Denn ob Bildungsprozesse gelingen, kann nicht an Standards und Erfolgsquo-
64 ten gemessen werden, sondern hängt allein davon ab, welche vielfältigen
65 Möglichkeiten zur Selbstbildung eine Gesellschaft ihrer jungen Generation
66 bietet und welche Mittel sie ihnen dafür an die Hand gibt, um diese nutzen zu
67 können.

³ Chancen für Kinder. Rahmenbedingungen und Steuerungsmöglichkeiten für ein opti-
males Betreuungs- und Bildungsangebot in Nordrhein-Westfalen. Bericht der Enque-
tekommission 2008

1 **3. Schule braucht Integration statt Selektion**

2 „Jeder junge Mensch hat ohne Rücksicht auf seine wirtschaftliche Lage und
3 Herkunft und sein Geschlecht ein Recht auf schulische Bildung, Erziehung
4 und individuelle Förderung“, so wird die Aufgabe der Schule im Schulgesetz
5 Nordrhein-Westfalen beschrieben.

6 In periodischen Abständen belegen verschiedene Studien allerdings, dass das
7 Bildungssystem in Deutschland soziale Ungerechtigkeiten nachhaltig verste-
8 tigt. In seinem Bericht zur Einschätzung des deutschen Bildungssystems be-
9 scheinigte der UNO-Bildungsexperte Vernor Muñoz dem deutschen Schulsys-
10 tem, eines der selektivsten auf der Welt zu sein. Der größte Makel dabei ist
11 die große Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft.

12 Bildung ist jedoch ein Menschenrecht. Art. 26 der Allgemeinen Erklärung der
13 Menschenrechte schreibt den Anspruch auf freien Zugang zu Bildung, Chan-
14 cengleichheit und Schulrecht fest. Bildung ist also ein universelles und
15 zugleich individuelles Recht, denn es gilt für jede und jeden Einzelnen und das
16 überall.

17 Arme Kinder wachsen oft in bildungsfernen Familien auf. Den Eltern fehlen
18 häufig die entsprechenden kulturellen Ressourcen, um ihren Kindern zu den
19 heute nötigen Grundkenntnissen und -fähigkeiten für gelingende Bildungspro-
20 zesse verhelfen zu können. Somit werden prekäre Lebenslagen und Berufs-
21 laufbahnen „vererbt“.

22 Fast jedes vierte Kind in Nordrhein-Westfalen lebt in einem einkommensar-
23 men Haushalt. Mit einer Armutsrisikoquote von 24,5 % tragen Kinder und Ju-
24 gendliche dabei ein überdurchschnittliches Armutsrisiko. Die Armutswahr-
25 scheinlichkeit für allein Erziehende ist in Nordrhein-Westfalen mit 37,7% zu
26 veranschlagen, für Familien mit drei und mehr Kindern liegt die Wahrschein-
27 lichkeit sogar bei 43,3%. Materielle Armut bei Kindern geht zudem häufig ein-
28 her mit einem ungünstigen Gesundheitsverhalten, psychosozialen Belastun-
29 gen und Defiziten in der sozialen Kompetenz.⁴

30 Angesichts dieser Entwicklungen muss oberstes Ziel einer zukunftsorientier-
31 ten Bildungspolitik die Verwirklichung von sozialer Gerechtigkeit, Integration
32 und Chancengleichheit sein. Unser Schulsystem ist jedoch derzeit gar nicht
33 darauf ausgerichtet, zu integrieren, sondern es verschärft soziale Ungleichhei-
34 ten und Benachteiligungen. Diese Einschätzung spiegeln auch der aktuelle
35 Bildungsbericht und weitere Untersuchungen wider:

- 36 • Fast 80.000 Schülerinnen und Schüler verlassen die Schule jährlich ohne
37 Abschluss. Das sind ca. 8% eines Jahrgangs, darunter überproportional
38 viele junge Menschen aus Zuwandererfamilien;
- 39 • Nach wie vor müssen fast 4 % der Schülerinnen und Schüler in der Se-
40 kundarstufe I eine Klasse wiederholen;
- 41 • Im gegliederten Schulsystem ist grundsätzlich eine gewisse Mobilität zwi-
42 schen verschiedenen Bildungszweigen und Schulformen möglich, prak-

⁴ Sozialbericht NRW 2007

- 43 tisch funktioniert die Durchlässigkeit allerdings weitaus eher nach unten
44 als nach oben: Auf jeden Wechsel innerhalb der Sekundarbereichs I in ei-
45 ne höher qualifizierende Schulart kommen im Bundesgebiet fast fünf Ab-
46 wärtswechsler (in NRW liegt diese Quote sogar bei 1:10), Aufstiege ins
47 Gymnasium kommen nur in Ausnahmefällen vor;
- 48 • Bei Kindern und Jugendlichen in Förderschulen überwiegen eindeutig die
49 Wechsel in die Förderschulen. Bundesweit haben rund 8% der Förder-
50 schüler im vorangegangenen Jahr noch eine allgemeinbildende Schule
51 besucht (NRW: 10,5%), während umgekehrt nur ca. 3% in eine andere all-
52 gemeinbildende Schule gewechselt sind (NRW: 2,2%). Mit über 7.500 Ab-
53 gängern haben 2006 in Nordrhein-Westfalen etwa 70% aller Förderschüle-
54 rinnen und -schüler die Schule ohne mindestens einen Hauptschulab-
55 schluss verlassen. Es fällt auf, dass der Anteil von Kindern aus Zuwande-
56 rerfamilien an den Förderschulen außergewöhnlich hoch ist;
 - 57 • Für Schülerinnen und Schüler mit einem geringen Schulabschluss ist der
58 Übergang von der Schule in das Ausbildungssystem höchst problema-
59 tisch: 40% der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss haben auch 30 Mo-
60 nate nach Schulende noch keine qualifizierte Berufsausbildung beginnen
61 können;
 - 62 • Junge Menschen aus Zuwandererfamilien sind in allen Stufen des Schul-
63 systems überproportional von Benachteiligungen betroffen: Sie verlassen
64 doppelt so häufig eine allgemeinbildende Schule ohne Abschluss und be-
65 suchen selbst bei gleichem Sozialstatus seltener das Gymnasium; Wäh-
66 rend 50% der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund nach 3 Monaten
67 einen Ausbildungsplatz vorweisen konnten, erreichten Jugendliche aus
68 Zuwandererfamilien diese Quote erst nach 17 Monaten. Im Übergangssys-
69 tem sind sie dagegen zu 60% vertreten, Tendenz steigend.⁵
 - 70 • In Deutschland erreichen 83 % der Kinder von Akademikereltern und le-
71 diglich 23 % der Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien das Abitur. Zudem
72 studieren Kinder aus nicht-akademischen Elternhäusern mit gleichen Abi-
73 turnoten weitaus seltener als Kinder aus Akademikerfamilien.⁶

74 Die extrem frühe Selektion der Kinder nach der 4. Klasse ist eine einschnei-
75 dende Zäsur, bei der bereits für 10-jährige Kinder die entscheidenden Wei-
76 chen für eine gelingende oder prekäre Lebensführung gestellt werden. Viele
77 Kinder erhalten somit gar nicht die Chance, ihre Begabungen zu entfalten.
78 Andersherum betrachtet verliert auch die Gesellschaft dadurch ein enormes
79 Potential. Eine gezielte Förderung von besonders schwachen oder benachtei-
80 ligten Kindern findet genauso wenig statt wie die Förderung von ausgespro-
81 chenen begabten Kindern.

82 Laut IGLU-Studie 2006 besteht ein kausaler Zusammenhang zwischen der
83 Schullaufbahneempfehlung der Lehrkräfte für eine weiterführende Schule nach
84 der 4. Klasse und dem kulturellen Hintergrund der Familie eines Kindes. Kin-

⁵ Vgl. Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Ü-
bergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I.

⁶ Quelle: 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks/Hochschul-Informationssystem
2007; Bildung in Deutschland 2008

85 der aus Migrantenfamilien erhalten weitaus weniger häufig gute Empfehlun-
86 gen für weiterführende Schulen.

87 Durch eine sprachlich deutschsprachig geprägte Kultur trägt Schule dazu bei,
88 Benachteiligungen zu reproduzieren. Wissenschaftliche Untersuchungen be-
89 legen, dass die Pflege der Herkunftssprache ein äußerst wichtiger Beitrag
90 zum Erwerb der deutschen Sprache ist. Empfohlen wird der konsequente
91 Ausbau des muttersprachlichen Unterrichts und die Gleichstellung mit dem
92 bisherigen Fremdsprachenunterricht, durch die Orientierung an Bildungsstan-
93 dards, die Entwicklung eines überprüfbaren Curriculums inklusive der Mög-
94 lichkeit, Abitur zu machen sowie entsprechend qualifizierten Lehrerinnen und
95 Lehrern. Dies würde sowohl eine Anerkennung der durch Bilingualität gekenn-
96 zeichneten Lebensrealität vieler Kinder und Jugendlicher bedeuten als auch
97 für die Schulen neue Perspektiven eröffnen, ihre Schülerinnen und Schüler
98 auf das Leben in einer globalen Welt vorzubereiten.

99 Die Kommunen in Nordrhein-Westfalen haben ganz nach Wirtschaftslage sehr
100 unterschiedliche Möglichkeiten für Investitionen, was sich nicht nur auf die
101 Schulgebäude, sondern zum Beispiel auch auf Zuschüsse zu Mittagessen und
102 Bildungsmaterial auswirkt. Die Chance auf gute Bildung ist damit von Faktoren
103 abhängig, denen Kinder und Jugendliche und ihre Familien ohne Einflussmög-
104 lichkeit ausgesetzt sind, so dass hier durchaus von struktureller Benachteil-
105 gung gesprochen werden kann.

106 Ziel einer guten Schulpolitik muss eine gemeinsame Schule für alle Kinder
107 und Jugendlichen sein, die Verschiedenheit respektiert und nicht von allen das
108 Gleiche verlangt, sondern jedes einzelne Mädchen und jeden einzelnen Jun-
109 gen in seiner Gesamtentwicklung fördert. Kein Kind darf verloren gehen!

110 **Die Jugendverbände in NRW fordern:**

- 111 ▪ Das Ziel der Integration aller Kinder und Jugendlichen muss als oberstes
112 Leitziel von Schule in der Praxis umgesetzt werden
- 113 ▪ Gemeinsames Lernen in einer Schule bis zur 10. Klasse für alle Kinder
114 und Jugendlichen. Dieses gemeinsame Lernen findet durch individuellen
115 Unterricht in heterogenen Lerngruppen statt.
- 116 ▪ Schulen müssen durch angemessene Formen individueller Förderung
117 ihren Beitrag dazu leisten, dass jeder Schüler und jede Schülerin einen
118 Abschluss erhält, der sie für eine Berufsausbildung qualifiziert; dazu muss
119 die Bandbreite an Fördermöglichkeiten in und außerhalb der Schule aus-
120 geweitet werden
- 121 ▪ alle Bildungsanforderungen müssen in den schulischen Tagesablauf integ-
122 riert werden, so dass alle Schülerinnen und Schüler gleichermaßen eine
123 Chance auf Unterstützung und Begleitung haben
- 124 ▪ die Einstellung von zusätzlichem Personal verschiedener pädagogischer
125 Professionen sowie Strukturveränderungen, die neue Unterrichtsformen
126 ermöglichen

- 127 ▪ Kostenloses und gesundes Mittagessen aus regionalen, saisonalen und
128 fair gehandelten Produkten für alle Schülerinnen und Schüler und Einrich-
129 tung von Mensen in jeder Schule
- 130 ▪ Lernmittelfreiheit für alle Schülerinnen und Schüler
- 131 ▪ der muttersprachliche Unterricht sollte ausgebaut und dem bisherigen
132 Fremdsprachenunterricht gleichgestellt werden.

1 **4. Bildung braucht Zeit und neue Zeitformate**

2 Die Furcht von Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft davor, dass zukünftige
3 Generationen den Anforderungen einer globalisierten Welt nicht genügen
4 könnten, führt bei manchen Bildungsverantwortlichen dazu, dass das Auf-
5 wachsen von Kindern und Jugendlichen mit einer „entgrenzten Dauerqualifi-
6 zierung“ (Thomas Rauschenbach) gleichgesetzt wird.

7 Aktuelle schulpolitische Entscheidungen haben eine enorme zeitliche Verdich-
8 tung von Schulzeit als Ziel. Für Kinder und Jugendliche aller Schulformen be-
9 deuten diese Verdichtungen (Schulzeitverkürzungen am Gymnasium auf G8,
10 Verkürzung der Lernzeit bei gleichzeitiger Ausweitung des Schulunterrichts in
11 den Nachmittagsbereich, Lernstoffverdichtung) oft eine enorme Stressbelas-
12 tung.

13 Hintergrund für diese Entscheidungen dürfte weniger der Blick auf Kinder und
14 Jugendliche mit ihren individuellen Bedürfnissen und Potentialen sein, son-
15 dern vielmehr der Blick auf internationale Rankings.

16 Die Ansprüche an das abrufbare Wissen steigen, ohne dass Schule diesem
17 Anspruch mit angemessener Lernunterstützung selbst gerecht werden könnte.
18 Hier einzuspringen wird oft den privaten Haushalten überlassen. Kinder und
19 Jugendliche sind angewiesen auf helfende, kompetente Eltern oder entspre-
20 chenden Nachhilfeunterricht, den sich viele Familien schlicht nicht leisten kön-
21 nen.

22 Nach einer aktuellen Studie des Bundesbildungsministeriums hat der Nachhil-
23 feunterricht in Deutschland derzeit Hochkonjunktur. Mindestens jede/r dritte
24 bis vierte Schüler/in nimmt im Laufe seiner/ihrer Schullaufbahn Nachhilfe in
25 Anspruch. Der Jahresumsatz in der Branche wächst seit Jahren enorm und
26 wird auf ca. eine Milliarde Euro geschätzt. Nachhilfe heute wird weniger aus
27 Gründen konkreter Anliegen und Problemlagen wie z.B. eine gefährdete Ver-
28 setzung oder Schulformwechsel in Anspruch genommen. Vielmehr geht es für
29 viele Schülerinnen und Schüler darum, den normalen schulischen Anforder-
30 ungen gerecht werden zu können.⁷

31 Für eine gute Förderung aller Kinder und Jugendlichen ist es daher wichtig,
32 alle Bildungsanforderungen in den schulischen Tagesablauf zu integrieren und
33 so allen gleichermaßen eine Chance auf Unterstützung und Begleitung zu
34 bieten. Die Dauer der Lernzeit in einer bestimmten Bildungsphase und die
35 Zeitpunkte des Übergangs in eine anschließende Bildungsphase dürfen dabei
36 nicht an Altersgrenzen gekoppelt werden. Ausschlaggebend muss vielmehr
37 die individuelle Entwicklung jedes Kindes sein, die die Grundlage legt für indi-
38 viduelle Bildungspläne, ausgerichtet an Fähigkeiten und Lerntempo des ein-
39 zelnen Kindes bzw. Jugendlichen.

40 Viele Schulen versuchen mit hohem Engagement, strukturelle Nachteile aus-
41 zugleichen und insbesondere schwächere Kinder und Jugendliche intensiv zu

⁷ Was wissen wir über Nachhilfe? – Sachstand und Auswertung der Forschungsliteratur zu Angebot, Nachfrage und Wirkungen. Studie von Dieter Dohmen u.a. im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, 2008

42 fördern. Für diese Förderung brauchen sie Zeit, die sie in Ganztagschulen
43 eher finden als in Halbtagschulen. Mit der steigenden Anzahl von Ganztags-
44 schulen wachsen auch die Chancen auf eine bessere Förderung. Ein Bil-
45 dungssystem kann soziale Ungerechtigkeiten nicht abschaffen, aber durch die
46 flächendeckende Einführung von Ganztagschulen besteht zumindest die
47 Chance auf eine bestmögliche Bildung für jedes Kind und jeden Jugendlichen
48 - unabhängig von Faktoren wie Familieneinkommen oder sozialem und kultu-
49 rellem Hintergrund.

50 Bildung braucht Zeit und Vielfalt: Neben neuen Zeitformaten für den fachlichen
51 Unterricht jenseits der 45-Minuten-Stunde sollten Zeiten für außerunterrichtli-
52 che Angebote und Lerngelegenheiten, Projekte, Spiel und Sport sowie Zeiten
53 fürs Selbststudium, Erholung und für ausreichende Ernährung eingeplant wer-
54 den. Eine umfassende Rhythmisierung des Schulalltags kann so zu einem
55 Mittel der Unterrichtsentwicklung werden: hin zu einem Unterricht, der die
56 Schüler zum eigenständigen und aktiven Lernen herausfordert und ihnen auch
57 die nötigen Freiräume eröffnet, um dies in ihrem individuellen Tempo und mit
58 eigenen Akzenten zu tun.

59 Eine aktuelle Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen kommt zu dem
60 Ergebnis, dass die Organisationsform (offen, teilgebunden, vollgebunden) für
61 sich genommen kaum eine Rolle für die positive oder negative Beurteilung
62 einer Schule spielt.⁸ Weitaus wichtigere Faktoren für die Schulzufriedenheit
63 sind:

- 64 • ein positives soziales Schulklima
- 65 • vielfältige Wahlmöglichkeiten mit einer inhaltlich breiten Palette von Ange-
66 boten (d.h. mit einem ausgewogenen Verhältnis von fachbezogenen, frei-
67 zeitbezogenen sowie fächerübergreifenden Angeboten)
- 68 • Angebote, die an den Interessen und Bedürfnissen der Schüler/innen an-
69 knüpfen
- 70 • verschiedene Ansprechpartner/innen im Unterrichtsbereich sowie in auße-
71 runterrichtlichen Angeboten mit guten Beziehungen zu Schülerinnen und
72 Schülern
- 73 • eine durch Innovationsbereitschaft und Kooperation gekennzeichnete Or-
74 ganisationskultur der Schule
- 75 • eine gut funktionierende Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften und
76 dem weiteren pädagogischen Personal
- 77 • ein gemeinsam erarbeitetes pädagogisches Konzept für die Ganztagsar-
78 beit, das Unterricht und außerunterrichtlichen Elementen eng verzahnt

79 Als wichtige, insbesondere für die Sekundarstufe bisher deutlich zu wenig
80 praktizierte Aufgabe wird die Partizipation von Schülerinnen und Schülern be-
81 schrieben. Sie werden bisher viel zu selten in die Planungen mit einbezogen.

⁸ H. Holtappels, E. Klieme, Th. Rauschenbach, L. Stecher: „Ganztagschule in Deutschland. Ergebnisse der Ausgangserhebung der „Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen“ (StEG)“, 2. korrigierte Auflage, 2008

82 Ziel müsse sein, eine fundierte Balance zwischen Schülerorientierung und
83 kompetenzorientiertem Bildungskonzept herzustellen, die vielfältige Chancen
84 für Partizipation und informelles Lernen beinhaltet.

85 Allerdings beinhaltet ein umfassendes Verständnis von Bildung noch weitaus
86 mehr als das Lernen in Schule. Für Kinder und Jugendliche ist es wichtig, viel-
87 fältige Lernerfahrungen auch außerhalb von Schule machen zu können – ge-
88 rade wenn sie eine Ganztagschule besuchen. Schule braucht daher einen
89 klar begrenzten Rahmen, damit es auch einen Raum neben Schule geben
90 kann. Kinder und Jugendliche brauchen Zeit für Hobbys, für Freunde, Familie
91 und auch für außerschulische Bildungsangebote, wie bspw. Jugendverbände
92 sie bieten.

93 **Die Jugendverbände in NRW fordern:**

- 94 • Ein qualitativ gut ausgebautes flächendeckendes Ganztagsschulsystem,
95 wobei die gewählte Organisationsform (offen, teilgebunden, gebunden)
96 sich an den konkreten Bedarfslagen der Kinder und Jugendlichen und ih-
97 rer Familien orientieren muss
- 98 • Wiedereinführung der 9-jährigen Schulzeit an Gymnasien
- 99 • Schaffung eines zeitlich flexiblen Systems für Bildungsübergänge, orien-
100 tiert an der individuellen Entwicklung eines Kindes oder Jugendlichen
- 101 • Die Abschaffung der Hausaufgaben und die Integration von Lernzeiten in
102 den Schulalltag
- 103 • Raum für eigenverantwortliches, freies und individuelles Lernen im Rah-
104 men der Schule
- 105 • Räumlichkeiten in der Schule für offene und projektorientierte Arbeitsfor-
106 men sowie Rückzugsräume für Kinder und Jugendliche
- 107 • Einbezug außerschulischer Bildungsangebote und Bildungsorte der Ju-
108 gendarbeit nicht nur als Freizeitangebote für den Nachmittag, sondern
109 auch durch Kooperationen innerhalb des Fachunterrichts.

1 **5. Schule braucht neue Bildungsziele und –inhalte**

2 Das Aufwachsen in unserer Gesellschaft ist in zunehmendem Maße dadurch
3 gekennzeichnet, dass die individuelle biographische Zukunft tendenziell immer
4 weniger planbar ist und Menschen sich mit vielerlei Ambivalenzen und Brü-
5 chen in ihrer Lebensführung sowie mit der Notwendigkeit zu Neuorientierun-
6 gen auseinandersetzen müssen. Das Forum Bildung formuliert drei Zieldi-
7 mension für Bildung: Bildung bietet persönliche Orientierung in einer immer
8 komplexer werdenden Welt, Bildung ermöglicht Teilhabe und die Gestaltung
9 des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens und Bildung ist der Schlüssel
10 zum Arbeitsmarkt und Grundlage für wirtschaftliche Entwicklung.

11 Auch wenn der Bildungsanspruch der Schule meist sehr umfassend beschrie-
12 ben wird, muss konstatiert werden, dass aktuelle schulpolitische Diskussionen
13 von einem Bildungsverständnis geprägt sind, das hauptsächlich nach Mess-
14 barkeit und Vergleichbarkeit von erworbenem Wissen fragt. Schulische Bil-
15 dung, die sich vorwiegend auf die Vermittlung von kulturellem Wissen und die
16 Aneignung von materiell-praktischen Kompetenzen beschränkt, bereitet junge
17 Menschen somit nur bedingt auf gesellschaftliche Teilhabefähigkeit sowie auf
18 eine selbständige Lebensführung vor.

19 Dennoch sind Kinder und Jugendliche darauf angewiesen, dass Schule die
20 Aufgabe der formalen Bildung gut erfüllt, denn Kompetenzen in diesen Berei-
21 chen sind insbesondere ausschlaggebend für die Teilnahme am Arbeitsleben,
22 die einen wesentlichen Lebensbereich ausmacht.

23 Diese Konzentration darf jedoch keineswegs dazu führen, dass das Fächer-
24 spektrum an Schulen eingeschränkt oder zugunsten aktuell geforderten, ar-
25 beitsmarktkompatiblen Fachwissens verschoben wird. Während Mathematik,
26 Deutsch, Englisch und Naturwissenschaften gestärkt werden, erfahren Fächer
27 wie Geschichte, Sozialwissenschaft, Politik, Kunst und Musik sowie Sport der-
28 zeit eine Schwächung, die wir kritisch sehen, da ihre Bedeutung für die Erzie-
29 hung zu Demokratinnen und Demokraten nicht unterschätzt werden darf. Die
30 Auseinandersetzung mit historischen und politischen Ereignissen, mit anderen
31 Wertvorstellungen und Kulturen sind von großer Wichtigkeit für die Entwick-
32 lung von eigenen Werten, von Diskussions- und Kompromissfähigkeit.

33 Nordrhein-Westfalen ist geprägt durch vielfältige Kulturen. In den kommenden
34 zehn Jahren ist damit zu rechnen, dass in den nordrhein-westfälischen Städ-
35 ten mehr als 50 Prozent der Kinder und Jugendlichen einen Migrationshin-
36 tergrund haben werden. Die Integration aller jungen Menschen sowie die För-
37 derung interkultureller Kompetenzen bei allen Heranwachsenden muss Quer-
38 schnittsaufgabe in Schule sein.

39 Für eine umfassende Bildung junger Menschen ist es andererseits notwendig,
40 dass sich formale, non-formale und informelle Lernprozesse verschränken
41 und gegenseitig ergänzen. So können auch die weiteren Dimensionen von
42 Bildung - die Sozialintegration und der Bereich der personalen Kompetenzen -
43 gefördert werden. Außerschulische Partner können mit ihrem jeweils eigenen
44 Bildungsverständnis und ihren eigenen Bildungsmethoden und –zielen dabei
45 einen wertvollen Beitrag leisten.

46 Ziele von Jugendverbandsarbeit sind in erster Linie die Förderung der Ent-
47 wicklung junger Menschen mit dem Ziel einer selbstverantwortlichen und
48 selbst bestimmten Lebensweise, gesellschaftliche Mitverantwortung und sozi-
49 ales Engagement. Jugendverbände bieten somit einen Rahmen zum Erwerb
50 wichtiger Schlüsselqualifikationen und leisten einen bedeutenden Beitrag zur
51 Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen. Anknüpfen an den
52 Interessen junger Menschen, Mitbestimmung und Mitgestaltung, Selbstorgani-
53 sation sowie Freiwilligkeit bezeichnen das Selbstverständnis der Jugendver-
54 bandsarbeit, das sie damit von formalen Bildungsorten wie der Schule grund-
55 legend unterscheidet. Durch subjektorientierte, lebensweltbezogene Angebote
56 können Pädagoginnen und Pädagogen der außerschulischen Bildung Kinder
57 und Jugendliche anders ansprechen und andere (Selbst-)Bildungsprozesse
58 ermöglichen.

59 Im Sinne einer optimalen Förderung von Kindern und Jugendlichen gilt es, die
60 unterschiedlichen Blickwinkel von Schule und Jugendarbeit zu verstehen, an-
61 zuerkennen und die jeweiligen Kompetenzen wertzuschätzen.

62 **Die Jugendverbände in NRW fordern:**

- 63 ▪ Alle Kinder und Jugendlichen müssen in der Schule die bestmögliche indi-
64 viduelle Förderung im formalen Bildungsbereich erhalten
- 65 ▪ Schulische Bildung muss sich darauf konzentrieren, settings für die Aneig-
66 nung von Schlüsselkompetenzen zu schaffen anstatt auf punktuell nützlich-
67 es Fachwissen und Stofffülle zu setzen
- 68 ▪ Geisteswissenschaftliche und musisch-kulturelle Fächer sowie Sport und
69 Gesundheit müssen wieder aufgewertet werden, ferner wird für alle Be-
70 kenntnisse Religionsunterricht angeboten
- 71 ▪ Neben klassischen Bereichen der Wissensvermittlung müssen personale
72 und soziale Kompetenzen wie Verantwortungsübernahme, Hilfsbereit-
73 schaft, Konflikt- und Teamfähigkeit, aber auch interkulturelle Kompetenz
74 und Medienkompetenz verstärkt gefördert werden
- 75 ▪ In der ganztägigen Schule muss Raum für non-formale Bildungsprozesse
76 und informelle Lerngelegenheiten sein, was auch den stärkeren Einbezug
77 von Kooperationspartnern der außerschulischen Bildung, insbesondere im
78 Internatsbetrieb, einschließt.

1 **6. Schule braucht mehr Demokratie und Partizipation**

2 Für Kinder und Jugendliche ist die Schule der wichtigste Bezugsraum nach
3 dem Elternhaus. Schule ist ein eigener Mikrokosmos, in dem sich Freund-
4 schaften entwickeln, Begegnungen stattfinden, soziale Erfahrungen gemacht,
5 aber auch Konflikte ausgetragen werden müssen. Schule ist in ihrer Be-
6 grenztheit auch ein Spiegelbild unserer Gesellschaft und hat die Aufgabe,
7 junge Menschen auf ein selbstbestimmtes Leben vorzubereiten.

8 Zum Bildungsauftrag der Schule gehört die Förderung der Persönlichkeitsent-
9 wicklung und die Befähigung von Kindern und Jugendlichen, verantwortlich
10 am sozialen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, beruflichen, kulturellen und
11 politischen Leben teilzunehmen und ihr eigenes Leben gestalten zu können
12 (Schulgesetz NRW, §2). Zu solch einem selbst bestimmten Leben gehören
13 ganz wesentlich auch die Übernahme von Verantwortung und die Teilhabe an
14 Entscheidungen.

15 Als Selbstorganisationen von Kindern und Jugendlichen ist die gesellschaftli-
16 che Partizipation von Kindern und Jugendlichen den Jugendverbänden ein
17 zentrales Anliegen. Junge Menschen wollen mitgestalten, mitentwickeln und
18 mitentscheiden, wie ihre Lebenswelt aussieht. Dieser zutiefst demokratische
19 Anspruch wird in den Jugendverbänden gelebt und zugleich auch für die
20 Schule eingefordert. Denn nur eine demokratische Schule macht Demokratie
21 für Schülerinnen und Schüler aktiv erfahrbar und lässt sie für Demokratie ein-
22 treten und sie weiter tragen.

23 Damit ist nicht nur die Qualität von Beteiligung angesprochen, sondern auch
24 die Frage, wie Kinder und Jugendliche zu wirklicher Teilhabe befähigt werden.
25 Die Ausbildung von Wertorientierungen und demokratischen Tugenden setzt
26 Gelegenheiten zum Erleben und Erfahren demokratischer Strukturen und
27 Verhaltensweisen voraus. Jede Werteerziehung kann daher nur erfolgreich
28 sein, wenn in diesen Lernorten ein Bewusstsein für Werte, ihre Bedeutung
29 und ihre Grenzen existiert und aktiv vorgelebt wird. Neben der gleichberech-
30 tigten Beteiligung an der Gremienarbeit sind daher weitere Formen im schuli-
31 schen Kontext zu entwickeln. Positive Beispiele hierzu gibt es bereits an
32 Schulen im Rahmen der Projektarbeit oder von Zukunftswerkstätten und Qua-
33 lifizierungen.

34 Daneben gibt es weitere gute Programme u.a. auch der Jugendverbände,
35 denen der Gedanke von Mitbeteiligung und Mitverantwortung von Schülerin-
36 nen und Schülern innerhalb der Kommunikations- und Konfliktkultur einer
37 Schule zugrunde liegt, bspw. Schülermentorenprogramme, Streitschlich-
38 terprogramme, SporthelferInnenausbildung der Sportjugend, Schulsanitäts-
39 dienst des Jugendrotkreuzes. Solche Partizipationsformen ermöglichen die
40 Erweiterung sozialer und personaler Kompetenzen und tragen in hohem Maße
41 zur Entwicklung eines positiven Schulklimas bei.

42 Viele Studien belegen, dass ein frühes Engagement das weitere Verhalten
43 von Menschen im Lebenslauf prägt, sie persönlich in hohem Maße davon pro-
44 fitieren und auch später deutlich öfter engagiert sind. Engagement und Mitbe-

45 stimmung in Schule können somit ein Einstieg in ein künftiges Engagement im
46 Sozialraum und in der Gesellschaft sein.

47 Von großer Bedeutung für die persönliche Entwicklung von jungen Menschen
48 sind auch die Schulkultur und das Schulklima. Diese sollten geprägt sein von
49 einem solidarischen Umgang miteinander, von Respekt und Rücksichtnahme.
50 Zu einer guten Schulkultur gehört aber auch eine Diskussionskultur, in der
51 Konflikte ausgetragen und Kompromisse ausgehandelt werden können. Nur
52 unter solchen Voraussetzungen können junge Menschen sich in einem angst-
53 freien Raum entwickeln. Einseitig von Lehrkräften vergebene Beurteilungen
54 wie Kopfnoten halten wir hingegen für ein wenig geeignetes Mittel, um Selbst-
55 reflexionsprozesse zu fördern. Schülerinnen und Schüler dürfen nicht als Ob-
56 jekte angesehen werden, über die verhandelt und entschieden wird, sondern
57 sind als handelnde Subjekte wahrzunehmen. Dies bedeutet umgekehrt für
58 Lehrerinnen und Lehrer auch, dass sie Schülerinnen und Schülern mehr Ei-
59 genständigkeit zugestehen, ihrerseits Kritik aushalten und Konflikte konstruktiv
60 lösen.

61 In diesem Zusammenhang gilt es auch, die traditionellen Lernformen zu über-
62 denken. Durch traditionelle Unterrichtsformen, in denen eine Lehrkraft die al-
63 leinige Verantwortung für Unterrichtsgestaltung und -prozesse übernimmt,
64 nehmen die Schülerinnen und Schüler eher eine rezeptiv-passive Haltung ein
65 und lernen tendenziell eher, ihr eigenes Denken an das des Lehrers anzupas-
66 sen.

67 Kooperative Lernformen, in denen Lerninhalte eigenständig und durch den
68 Austausch mit anderen Schülerinnen und Schülern erworben werden, indem
69 sie auch voneinander lernen, bedeuten demgegenüber neben dem fachlichen
70 Lernerfolg auch einen enormen Zuwachs an Sozial- und Selbstkompetenz.
71 Diese Lernformen setzen jedoch eine Veränderung der Rolle der Lehrkräfte
72 und ein Abbau des Machtgefälles zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und
73 Schülern voraus.

74 **Die Jugendverbände in NRW fordern:**

- 75 ▪ Ausbau verschiedener Formen zur aktiven Teilhabe und Mitbestimmung
76 von Schülerinnen und Schülern im Schulalltag
- 77 ▪ Übernahme von Verantwortung im Schulalltag, Mitbestimmung und Ges-
78 taltung eigener Bildungsangebote durch Schülerinnen und Schüler
- 79 ▪ Gleiches Stimmgewicht in der Schulkonferenz für Schülerinnen und Schü-
80 ler, Eltern sowie Lehrerinnen und Lehrer
- 81 ▪ Einführung eines Schulentseids auf Antrag der SchülerInnenvertretung
82 (SV)
- 83 ▪ Die gesetzlichen Voraussetzungen dafür sind zu schaffen, dass die Schul-
84 leitung durch die Schulkonferenz eingestellt wird
- 85 ▪ Konstruktive Kultur eines gegenseitigen Feedbacks von LehrerInnen und
86 SchülerInnen statt einseitiger Vergabe von „Kopfnoten“

- 87 ▪ Bei der Bewertung von Leistungen fließt der individuelle Fortschritt neben
88 dem Vergleich mit den vorgegebenen Standards mit ein; eine Transparenz
89 der Ziele schulischen Wirkens und der Bewerbung der Schülerinnen und
90 Schüler ist für diese sicher zu stellen
- 91 ▪ Das Berufsbild des Lehrers muss sich an der Arbeit in Teams und Netz-
92 werken orientieren
- 93 ▪ Verstärkter Einsatz aktivierender und kooperativer Lernformen, die die
94 Selbstständigkeit der Kinder und Jugendlichen bei der Problemlösung un-
95 terstützen
- 96 ▪ Schülerinnen und Schüler haben die Möglichkeit, Angebote der außer-
97 schulischen Bildungsträger frei zu wählen und sich für unterschiedliche Bil-
98 dungsträger zu entscheiden.

1 **7. Bildung braucht Vielfalt**

2 Schule - dies formulieren alle wissenschaftlichen Studien derzeit sehr deutlich
3 - kann einem umfassenden Bildungsauftrag allein nicht gerecht werden.

4 Das derzeitige Schulsystem ist gekennzeichnet durch Überregulierung, Input-
5 orientierung und Lehrplanfixierung, Kinder und Jugendliche und ihre individu-
6 ellen Bedürfnisse gehen hier unter.

7 Diese schulischen Grundpfeiler gilt es aufzulösen. Schule muss auch in der
8 Praxis offen werden für die Individualität jeder Schülerin und jedes Schülers
9 mit ihrem/seinem jeweiligen Potential und Förderbedarf, für partizipative Lern-
10 formen und -methoden, für die Demokratisierung der Schulkultur und muss
11 sich öffnen für die Vielfältigkeit von Lernformen und Lernorten. Lehrerinnen
12 und Lehrer müssen darin unterstützt werden, sich von fachwissenzentrierten
13 Fachkräften weiterzuentwickeln zu Pädagoginnen und Pädagogen, die Schü-
14 lerinnen und Schüler in ihrer Bildungs- und Lebensplanung begleiten.

15 Schule besitzt kein Monopol über Bildungsprozesse. Gelingendes Aufwach-
16 sen von Kindern und Jugendlichen setzt Vielfalt voraus - an Bildungsangebo-
17 ten, Bildungsorten und Personen.

18 Der Enquete-Bericht „Chancen für Kinder“ empfiehlt, das Verhältnis von for-
19 maler und non-formaler Bildung neu zu definieren. Die Pädagogik in der Schu-
20 le solle um non-formale Bildung ergänzt werden. Damit wird jedoch die Funk-
21 tionalisierung von außerschulischen Bildungsakteuren für schulische Belange
22 vorangetrieben.

23 Der 12. Kinder- und Jugendbericht beschreibt, dass Bildung sich im Zusam-
24 menwirken von formalen, non-formalen und informellen Bildungsorten und
25 Lerngelegenheiten ereignet. Die settings, in denen sich Bildungsprozesse
26 ereignen können, unterscheiden sich dabei grundlegend voneinander (bspw.
27 in Bezug auf Freiwilligkeit, Intention, Planung, Zielbestimmung). Gerade ihre
28 Unterschiedlichkeit aber ist konstitutiv für das Entstehen erfolgreicher Bil-
29 dungsprozesse.

30 Kinder- und Jugendarbeit darf nicht reduziert werden auf bildungsbezogene
31 Kooperationsangebote an Schulen - schon gar nicht, um Defizite im derzeiti-
32 gen Schulsystem zu kompensieren. Die Kinder- und Jugendarbeit hat ein ei-
33 genes Profil und ein eigenes Handlungsfeld außerhalb von Schule, das in sei-
34 ner Eigenständigkeit erhalten und ausgebaut werden muss. Erfolgreiche Ko-
35 operationen von Jugendarbeit und Schule können nur stattfinden unter der
36 Maßgabe, dass auch in non-formalen Bildungsangeboten an Schulen die Ar-
37 beitsweise und die Prinzipien von Jugendarbeit gleichrangig anerkannt wer-
38 den. Solche Kooperationen sind nicht an den Lernort Schule gebunden. Auch
39 andere Felder der Jugendhilfe können in ihrer jeweils eigenen Ausprägung
40 wichtige Kooperationspartner der Schule sein. Hier sind insbesondere Bera-
41 tungsdienste sowie die Jugendsozialarbeit zu nennen.

42 Nordrhein-Westfalen braucht also Viererlei - und dies gleich gut:

- 43 • ein reformiertes Schulsystem
- 44 • eine gut ausgestattete und qualifizierte Kinder- und Jugendarbeit sowie
- 45 • eine verlässliches und qualifiziertes Jugendhilfesystem

- 46 • eine Vernetzung der Bildungskonzeptionen aller Bildungsträger
47 Je besser diese Bereiche aufeinander abgestimmt sind, desto höher die
48 Chancen für Kinder und Jugendliche auf ein gelingendes Leben.